



Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 13

Archäologische Besonderheiten:

1942 war die historische Bebauung komplett zerstört worden. In der Nachkriegszeit griff die Baumaßnahme der Hanseschule zudem stark in die unterirdisch noch erhaltenen Vorderhausbereiche ein, sodass archäologisch nur wenige Informationen vorliegen.



1986 fand eine erste archäologische Aufnahme statt, eingehendere Untersuchungen im westlichen Teil des Grundstücks erfolgten 2012 im Zuge der Neustrukturierungsmaßnahmen im Gründungsviertel.

Für das 12. Jahrhundert liegen uns nur wenige Informationen vor, hier scheint die Parzelle zusammen mit Alfstraße 15 ein größeres Grundstück gebildet zu haben. Eine Hofschicht, die über beide Grundstücke verläuft, lieferte einige interessante Kleinfunde wie bemaltes Glas, eine schöne Buntmetallschnalle und eine Kalfatklammer aus dem Schiffbau. Spätestens seit dem frühen 13. Jahrhundert lässt sich aber auch hier die Grundstücksaufteilung in Vorderhaus- und Hofbereich nachweisen. Etwa mittig auf dem Grundstück stand ein ebenerdiges Holzgebäude mit Holzfußboden. Im späten 13. Jahrhundert erfolgte die Errichtung eines Backsteinvorderhauses, gabelständig zur Alfstraße, an welches Mitte des 14. Jahrhunderts links ein Seitenflügel angebaut wurde. Für den hinteren Hofbereich ist ein Quergebäude nachweisbar, welches aber nicht unterkellert war. Diese Grundstücksaufteilung hat sich bis 1942 nicht verändert, was sich mit der historischen Überlieferung deckt. Die Fassade des Vorderhauses wurde allerdings in der Barockzeit dem Zeitgeschmack entsprechend umgestaltet.



Spätestens seit 1303 sind Ratsmitglieder als Eigentümer dieses Grundstücks nachgewiesen, die Nutzung wird aber im kaufmännischen Bereich zu sehen sein. Für das späte 18. Jahrhundert ist eine Weinhandlung erwähnt.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 15

Archäologische Besonderheiten:

Auf dem stark durch den Luftangriff des zweiten Weltkrieges zerstörten Grundstück Alfstraße 15 fanden sich dennoch viele Reste des Dielenhauses des späten 13. Jahrhunderts, welches vor allem in der Fassade in den nachmittelalterlichen Stilepochen umgearbeitet wurde.



Es gehörte jedoch von Anfang an zu den großen parzellierten Grundstücken und war Wohn- als auch Geschäftsort für Kaufleute. Diese errichteten im späten 12. Jahrhundert direkt an der Straße einen Holzkeller, der durch eine Backsteintreppe aus dem großen Fachwerkhaus her zu betreten war. Hier lagerten sie unter anderem ihre Handelswaren, die auch über den nahen Hafen an der Trave in die Alfstraße gelangten.

Als klassischer Transportbehälter des Mittelalters galt die Tonne. Diese über 3 m langen Eichenholzfässer waren die Container jener Zeit und sorgten dafür, dass die Waren an Bord trocken blieben. Ihre hohe schlanke Form war es aber auch, die sie für andere Zwecke interessant machte. Ohne Boden und Deckel in den Hof eingegraben waren sie eine ideale Alternative zu schweren und teuren Konstruktionen, wenn es darum ging, Abfall oder Fäkalien zu entsorgen.



Von den ersten Siedlern, die um 1143 in die neu gegründete Stadt kamen, zeugt ein vollständig erhaltenes Rinderskelett, das im Hof freigelegt wurde. Alle Knochen lagen noch im anatomischen Verband, ein Indiz dafür, dass die Kuh weder geschlachtet noch entfleischt wurde. Stattdessen wurde sie sorgsam in einer Grube bestattet. Da der Lübecker Boden hervorragende Bedingungen für die Konservierung von organischem Material bietet, sind selbst die Mägen des Tieres nicht vergangen. So können wir heute genau sagen, was die Kuh noch kurz vor ihrem Tod gegessen hat: feinstes Lübecker Weidegras.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 17

Archäologische Besonderheiten:

An der Alfstraße 17 wurde die „wahrscheinlich längste“ Kloake der Hansestadt ergraben. Die in mehreren Segmenten ausgesteifte Bohlenwandkloake wurde auf der gesamten Grundstücksbreite einer Liegenschaft im Herzen der Altstadt erfasst. Zwar ist die Kloake nur etwas mehr als zwei Meter breit, dafür aber elf Meter lang. Sie schloss wie ein massiver Riegel das Grundstück zu den Nachbarn ab und war mit einem gewaltigen Pfostengebäude überbaut, dessen großdimensionierte Substruktionen aus 40 cm hohen und 15 cm breiten Balken bestand, die über zwei Meter tief in den Hof eingegraben wurden. Es ergibt sich daraus ein infrastrukturelles Quergebäude mit einer Länge von 12 m, einer Raumtiefe von 3,75 m und folglich einer Grundfläche von gut 45 m². Das Fassungsvermögen des Großkloakenkomplexes lag ursprünglich mit rund 35 m³ ebenfalls in den lübschen Top Ten. Weitere Vergleichsbeispiele für ein derartig dimensioniertes Quergebäude und vor allem mit einer sich über die volle Grundstücksbreite erstreckenden „Geschäftsstelle“ sind momentan in der Forschung noch rar. Der dendrochronologisch auf 1215 datierte Komplex weist jedoch auf ein „besonders großes“ Bedürfnis der Bewohner des Grundstücks in der Straße hin, die nach dem Gründer der Stadt Adolf II. von Schauenburg benannt ist.



Etwas jünger, aus dem späten 13. Jahrhundert, ist eine Findlingskloake, auf deren Grund ein zweitverwendetes Kammmrad lag. Dies diente als Schablone für den Aufbau der Steinwandung, damit diese schön rund wurde. Die Kloake gehörte bereits zu dem großen spätmittelalterlichen Dielenhaus, dessen gotische Fassade mit dem Treppengiebel sich bis zum Luftangriff 1942 noch erhalten hatte.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 19

Archäologische Besonderheiten:

Auch auf diesem Grundstück ist vor allem der Hofbereich archäologisch untersucht worden, da der vordere Grundstücksteil durch den Bau der Hanseschule nach dem Krieg stark zerstört wurde. Bei den Leitungsverlegungen in der Alfstraße konnten allerdings noch wertvolle Informationen zum historischen Vorderhaus gewonnen werden.



Erste archäologische Befunde belegen, dass sich hier zur Zeit der ersten Stadtgründung Mitte des 12. Jahrhundert noch ein großes Grundstück über die Parzellen Alfstraße 17 und 19 erstreckte. Im hinteren Hofbereich ist ein mittig stehendes, ebenerdiges Holzgebäude ausgegraben worden. Aber schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgte die Aufteilung des Grundstücks, wie ein Flechtwerkzaun belegt. Im frühen 13. Jahrhundert – der Dänenzeit – wurde an der Alfstraße ein kleines Vorderhaus mit Gewölbekeller errichtet, an welches im Hof noch ein Holzbau anschloss. Bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgte eine Ablösung der hofseitigen Holzbebauung durch Backsteingebäude in Form einer Erweiterung des Vorderhauses und der Errichtung eines Quergebäudes am hinteren Grundstücksende.



Aus dem Spektrum des Fundmaterials ist ein metallener Anhänger zu erwähnen, der der Verfüllung eines Drainagegrabens aus der frühesten Besiedlungsphase Mitte des 12. Jahrhunderts entstammt, aber noch älter ist und sich in einen überregionalen Kontext stellen lässt. Eine größere Anzahl vergleichbarer Gegenstände wurde weiter westlich in der Uferrandsiedlung gefunden und belegt Lübecks vielfältige Kontakte im Nord- und Ostseeraum.



So lassen sich auch auf den stark zerstörten Grundstücken im Gründungsviertel immer noch wertvolle Informationen gewinnen.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 21

Archäologische Besonderheiten:

Das durch die Bombardierung 1942 und die nach dem Krieg errichtete Hanse-schule stark zerstörte Grundstück konnte während der Ausgrabungen nur im westlichen Hofbereich untersucht werden.

Für die Stadtgründungszeit Mitte des 12. Jahrhunderts zeigen ein Drainage-graben und ein Grenzgraben zur Alfstraße 23 erste Aktivitäten an. Für die fol-genden 30 Jahre ist eine wechselnde Hofbebauung zuerst mit einem kleineren, dann mit einem größeren Hofgebäude mit Flechtwänden nachweisbar. In die-se Zeit datiert auch eines von mehreren im Gründungsviertel aufgefundenen Rinderskeletten. Es lag auf der Sohle einer flachen Grube und diente eventuell als Bauopfer. Im 13. Jahrhundert wird auch hier ein Wechsel von Holz- zu Stein-bebauung eingesetzt haben, wofür es hier aber keine archäologischen Nach-weise gibt.

Archäologisch eindeutig nachweisbare Gebäudereste finden sich erst wieder für das 16. Jahrhundert, als im Hof ein Quergebäude errichtet wurde. Ein älterer Holzkastenbrunnen aus dem frühen 13. Jahrhundert ist dabei überbaut wor-den.

Auch die baubegleitenden Untersuchungen während der Leitungsverlegungen in der Alfstraße 2015 lieferten keine weiteren Ergebnisse, sodass wir zur Vor-derhausbebauung auf die historische Überlieferung angewiesen sind. Für 1797 nennt die Brandassekuranzkasse folgende Bebauung: Haus 3 Etagen in Brand-mauer mit Gewölbekeller, Seitengebäude 3 Etagen in Brand-mauer mit Gewölbekeller, Quergebäude 2 Etagen in Brandmauer und rechts Flügel 1 Etage in Brandmauer, der noch vor 1802 abgerissen und durch einen Waschscha-uer er-setzt wurde. Das vor dem Krieg entstandene Foto zeigt zudem, dass es sich bei dem im Kern sicher noch spätmittelalterlichen Vorderhaus um ein imposantes Gebäude gehandelt hat, dessen Fassade barock umgestaltet wurde.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 23

Archäologische Besonderheiten:

Auf dem Grundstück Alfstraße 23 wurde der bislang älteste, zusammenhängende Holzkeller der Stadt ausgegraben. Die Konstruktion war sehr gut erhalten, und viele Baudetails des im Jahr 1166 errichteten Gebäudes sind zu erkennen. Zum Hof hin lagen vier Luftschächte mit leicht trapezoider Form. Sie sorgten für einen steten Luftaustausch und schlussendlich dafür, dass weder der Baukörper selbst noch irgendwelche Waren Schimmel ansetzten. Erstaunlich war zudem die verstürzte Zwischendecke zum Erdgeschoss. Hier lagen sogar noch die Dielenbohlen auf den Deckenbalken auf, der eigentliche Kellerraum befand sich noch darunter. Erreicht wurde der Keller von einem großen, dem heutigen Neubau in seiner Kubatur ähnelnden Vorderhaus über eine Rampe. Hier wurden auch besonders wertvolle Funde gemacht: Dachziegel. Dies mag zuerst verwundern, doch sind diese ein direkter Nachweis für die Verwendung von harter Dachdeckung in einer Zeit, zu der oftmals nur Holzschindeln oder Reisig- oder Reetdeckungen angenommen wurden. Zudem sind es momentan die ältesten Dachziegel im bürgerlichen Hausbau Lübecks überhaupt.



Hinten auf dem Hof, an der Grenze zum Nachbarn der Fischstraße, befand sich eine große aus Rundhölzern bestehende Kloake, in der viele Funde lagen, die Auskunft über den Alltag der damaligen Zeit geben.



Ebenfalls zum Alltag gehörte auch die viel jüngere Schmuckausstattung des im späten 13. Jahrhunderts hier errichteten backsteinernen Dielenhauses. Das Eingangsportale aus der Renaissance war mit einer hervorragend gearbeiteten Beschlagornamentik versehen und gelangte teilweise nach den Zerstörungen und dem finalen Abbruch während des zweiten Weltkrieges in die Kellerverfüllung und Einplanierung.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 25

Archäologische Besonderheiten:

Das Grundstück Alfstraße 25 gehörte zu Beginn der städtischen Besiedlung Lübecks mit der Nachbarliegenschaft Alfstraße 27 zu einer Großparzelle. Es wurde erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts geteilt.



Interessanterweise erfolgte die Trennung exakt durch die Mitte eines auf dem Großgrundstück errichteten so genannten Steinwerks. Dieses repräsentative Gebäude hatte einen quadratischen Grundriss von rund 9 m Seitenlänge und eine Fundamentbreite von über 1 m. Die massiven Findlingslagen, die den mehrstöckigen und oft als turmähnlichen Baukörper trugen, waren etwa 2 m tief in den Boden eingelassen. In der Mitte lag ein großes Punktfundament mit einer Backsteinbasis. Hierauf stand ein Pfeiler, der wahrscheinlich die kreuzgratgewölbte Decke des Erdgeschosses hielt. Solche Steinwerke gehören in die Architektur der Oberschicht. Gemeinsam mit dem auf der anderen Seite der Alfstraße erhaltenen Großbau Nr. 38 (heute Hotel) symbolisieren sie den wirtschaftlichen Aufschwung Lübecks in den ersten Dekaden des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit stand Lübeck unter dänischer Herrschaft und wurde vom König Waldemar II. mit diversen Privilegien ausgestattet.



Jedoch lag unterhalb des Steinwerks ein noch viel älteres Gebäude. Es gehört an den Siedlungsbeginn der Stadt in die Mitte des 12. Jahrhunderts und hat sich als Blockbau erhalten. Diese Art von Gebäude ist in dieser Zeit sehr gebräuchlich und war aus sich an den Ecken überlappenden Baumstämmen gearbeitet.



Wie jedoch nahezu alle anderen Gebäude des Viertels, trafen auch hier im zweiten Weltkrieg die Bomben das Anwesen und vernichteten die Architektur des späten 13. Jahrhunderts, von der nur noch Reste im Vorderhausbereich unterhalb des Neubaus erhalten sind und für die Zukunft erhalten bleiben.





Archäologie

im Gründungs Viertel



Hausbrief Alfstraße 27

Archäologische Besonderheiten:

Die oberirdische historische Bebauung auf diesem Grundstück wurde bei der Bombardierung der Lübecker Altstadt komplett zerstört und in der Nachkriegszeit abgeräumt. Im Zuge der Errichtung der Hanseschule ist dann auch der Rest dem Bauvorhaben zum Opfer gefallen. Lediglich Randbereiche im Hof – angrenzend an das östlich anschließende Grundstück Alfstraße 25 – waren noch erhalten und sind 2013 archäologisch untersucht worden.



Anhand der Ausgrabungen konnte festgestellt werden, dass die späteren Grundstücke Alfstraße 25, 27 und 29 in den frühesten Besiedlungsperioden noch nicht in dieser Form existierten. Für die Zeit der Stadtgründung durch Adolf II. von Schauenburg 1143 sind keine Bebauungsspuren bekannt, aber schon in den 1150er Jahren errichtete man die ersten Holzhäuser im Hofbereich, bei denen es sich um relativ kleine Gebäude unterschiedlicher Konstruktion handelte. Die Grundflächen lagen bei 22 respektive 28 m². In der Boomphase Lübecks, der Dänenzeit Anfang des 13. Jahrhunderts, wurde die hölzerne Bebauung von einem quadratischen Steinbau abgelöst. Dieses mit Außenmaßen von 8,8 x 8,6 m recht imposante Gebäude besaß Findlingsfundamente von über 1 m Stärke, auf denen sich das Backsteinmauerwerk erhob. Ein im Inneren nachgewiesenes Punktfundament erlaubt es den Ausgräbern, ein Kreuzgratgewölbe zu rekonstruieren. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde dieses, der Lagerung und dem Verkauf von Waren dienende Gebäude von einem giebelständigen straßenseitigen Dielenhaus abgelöst. Gleichzeitig erfolgte die Festlegung der Parzellengrenzen zwischen den Grundstücken Alfstraße 25, 27 und 29.



Die Reste des Steinwerks blieben erhalten und finden sich heute sowohl auf dem Grundstück Alfstraße 25 als auch auf Alfstraße 27.





Archäologie

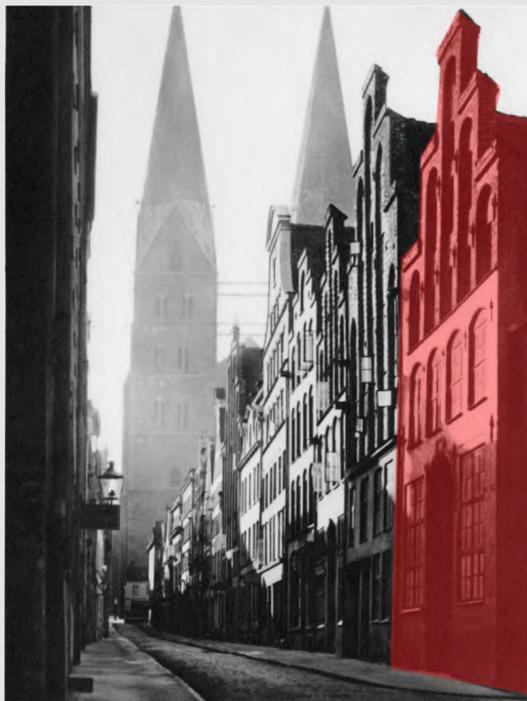
im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 29

Archäologische Besonderheiten:

Die massiven Bodeneingriffe beim Bau der Hanseschule in der Nachkriegszeit haben auf diesem Grundstück kaum Reste der Vorgängerbauung übrig gelassen. Zudem hatte schon die historische Stadtentwicklung vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit eine grundlegende Veränderung der Parzellierung an dieser Stelle verursacht, deren Ursachen bisher nicht klar sind.



Für die frühen Besiedlungsperioden im 12. Jahrhundert gehen wir nach den bisherigen Erkenntnissen davon aus, dass hier noch keine Parzellierung vorliegt. Weiter westlich im Bereich des Grundstücks Alfstraße 31 konnte archäologisch eine frühe Uferrandsiedlung erfasst werden. Für das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts gibt es erste Anzeichen für die Anlage einer geplanten Querstraße als Verbindung zur südlich gelegenen Einhäuschen Querstraße. Zumindest ist für diese Zeit rechts und links eines unbesiedelten Freiraums eine Bebauung feststellbar. In der archäologischen Überlieferung lässt sich die Krumme Querstraße eindeutig erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisen, als eine durchgehende Bebauung der Grundstücke mit Backstein erfolgte. Aber auch für diese Periode sind die Zeugnisse auf dem Grundstück äußerst spärlich: Bei den Erschließungsmaßnahmen in der Alfstraße wurden 2015 lediglich die nicht durch den Schulbau zerstörten Vordergiebel des gotischen Dielenhauses aufgenommen. Auf der Innenseite fanden sich noch die Ansätze für ein Gewölbe, sodass auch hier der spätmittelalterliche eingewölbte Vorderhauskeller archäologisch nachgewiesen ist, wie er von der Brandassekuranzkasse noch für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert angeführt wird.



Bei der Planung des Neubaus musste aufgrund der Bedeutung dieser Backsteinmauern als Kulturdenkmäler Rücksicht auf sie genommen werden, sodass sie an Ort und Stelle erhalten blieben.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Alfstraße 31

Archäologische Besonderheiten:

Das ehemals westlich an die Krumme Querstraße grenzende Eckgrundstück Alfstraße 31 stand bis zur Kriegszerstörung 1942 als großes, spätgotisches Dielenhaus da. Die Fassadengestaltung zeigt im oberen Bereich noch die charakteristischen Spitzbogenblenden des 15. Jahrhunderts, während der untere Bereich in der Renaissance und den folgenden Stilepochen verändert wurde.



Bei den Ausgrabungen des Kellerbereichs traten Mauerwerksstrukturen auf, die denen des gegenüberliegenden Hauses Alfstraße 38 (Hotel) in Form und Technik gleichen. So stand auch hier bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein Backsteingroßbau, der die Holzgebäude mit den Holzkellern des 12. Jahrhunderts ablöste.

Die wirkliche Überraschung jedoch lag nochmals einige Zeitepochen tiefer. Bereits vor Beginn der städtischen Siedlung Lübecks ab 1143 waren hier Siedlungsaktivitäten nachweisbar. Entlang der alten Travelinie standen hier mindestens acht kleine Flechtwerkhütten mit Öfen, in denen gelebt, gearbeitet und gekocht wurde. Sie gehörten zu einer kleinen Uferrandsiedlung, die bereits um 1100 bestand und parallel zum slawischen Alt Lübeck, 5 km traveabwärts, lag. Hinter dem Uferstreifen mit den schmalen Grundstück lag eine große Freifläche, die mutmaßlich mit zum Hafenmarktbereich gehörte. Hier konnten Waren gelagert und getauscht werden: zum Beispiel Produkte aus Knochen wie Käämme und schöne Beschläge für Kästchen.



Doch es ging sogar noch älter. Unterhalb der Schichten der Uferrandsiedlung fanden sich letzte Reste eines runden Rutenberges – eines Heuspeichers, dessen Pfosten in einem Kreis von 3 m angeordnet waren. Er stammt aus der römischen Kaiserzeit und wurde von den hiesigen Germanen angelegt, weit bevor die Slawen in das Gebiet einwanderten.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunstraße 14

Archäologische Besonderheiten:

Bei Braunstraße 14 handelte es sich bei der Kriegszerstörung 1942 um eines der schmalsten Grundstücke des Lübecker Gründungsviertels. Dass dies nicht immer so war, belegen neben den Schriftquellen jetzt auch die archäologischen Untersuchungen. Diese zeigen vor allem: Die Grundstücke 14 und 16 haben wohl von der Stadtgründung um 1143 bis ins 19. Jahrhundert eine gemeinsame Parzelle gebildet. Erst dann erfolgte eine Trennung in die beiden extrem schmalen Liegenschaften. Um 1850 zeichnet die Brandassekuranzkasse wohl das erste Mal auf: „durch eine Scheidewand geteilt“.



Die archäologisch dokumentierten Baureste finden sich fast alle auf dem späteren Grundstück Braunstraße 14, da Braunstraße 16 durch den Keller der nach dem Krieg errichteten Dorothea-Schlözer-Schule noch stärker zerstört wurde. Belegt ist für das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts ein hölzerner Blockbau in der Grundstücksmitte. Im 13./14. Jahrhundert errichtete man an der Braunstraße das erste Vorderhaus, welches wohl beide Grundstücke umfasste. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit wurde auf der rechten Hofseite ein Seitenflügel angebaut, von dem ebenfalls Reste in der Baugrube für das Neubauvorhaben dokumentiert werden konnten. Gleichzeitig dürfte eine im hinteren Hofbereich ausgegrabene hölzerne Kloake datieren, die in der frühen Neuzeit von einem backsteinernen Kloakenschacht überbaut worden ist. Eine rückwärtige Grenzmauer zur Fischstraße 11 zeigt außerdem, dass sich der Nachbar dort einen Teil des Grundstücks einverleibt hatte: Die Parzellengrenze hat sich zuungunsten des Besitzers von Braunstraße 14 verschoben.



Das uns überlieferte Eigentümerverzeichnis gibt Hinweise auf ihre Berufe und auch auf ihre Herkunft: so z.B. 1352 Boldewkin van Brügge, gen. *Speghelmaker* (Spiegelmacher) und 1371 Nikolaus von der Riga, Paternostermaker. Paternostermaker fertigten Rosenkränze.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunstraße 16

Archäologische Besonderheiten:

Bei Braunstraße 16 handelte es sich wie bei dem Nachbarn Braunstraße 14 bis 1942 um eines der schmalsten Grundstücke des Lübecker Gründungsviertels. Dies war aber nicht immer so. Neben den Schriftquellen liefern dafür jetzt auch die archäologischen Untersuchungen einige Belege. Die Grundstücke 14 und 16 haben wohl von der Stadtgründung um 1143 bis ins 19. Jahrhundert eine gemeinsame Parzelle gebildet. Erst dann erfolgte eine Trennung in die beiden extrem schmalen Parzellen. Um 1850 zeichnet die Brandassekuranzkasse wohl das erste Mal auf: „durch eine Scheidewand geteilt“.



Die archäologisch dokumentierten Baureste finden sich fast alle auf dem späteren Grundstück Braunstraße 14, da Braunstraße 16 durch den Keller der Dorothea-Schlözer-Schule noch stärker zerstört wurde. Dies belegt vor allem eine im rückwärtigen Hofbereich ausgegrabene hölzerne Kloake aus dem 13. Jahrhundert, die später mit einem Schacht aus Backsteinen überbaut wurde. Dieser hat eine ungewöhnliche Form: Während wir sonst in Lübeck vor allem runde, in seltenen Fällen auch viereckige Backsteinschächte kennen, hat dieser hier eine ovale Form. Der hölzerne Boden überdeckt die ältere Holzkloake. Dieser Holzboden lieferte außerdem über seine dendrochronologische Datierung in die Zeit um bzw. nach 1577 Anhaltspunkte für den Baubeginn des Backsteinschachts. Spätestens bei der Teilung der Grundstücke Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Kloake ihre Funktion verloren.



Das uns überlieferte Eigentümerverzeichnis gibt Hinweise auf ihre Berufe und auch auf ihre Herkunft: so z.B. 1352 Boldewkin van Brügge, gen. *Spegelmaker* (Spiegelmacher) und 1371 Nikolaus von der Riga, Paternostermaker. Paternostermaker fertigten Rosenkränze.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunerstraße 18

Archäologische Besonderheiten:

Das Grundstück Braunerstraße 18 wurde durch den Luftangriff an Palmarum 1942 schwer beschädigt. Der anschließende Abbruch aller Reste des einstigen Dielenhauses sowie des darunter befindlichen Kellers im Zuge der Einplanierungen zerstörten bis auf die Mauern der Fassade entlang der Braunerstraße alle weiteren Strukturen.



Durch den tiefreichenden Neubau der Dorothea-Schlözer-Schule in den 1950er Jahren wurden zudem auch viele mittelalterliche Erdschichten vernichtet, so dass nur noch wenige Reste der einstigen Hoffläche ungestört ausgegraben waren.

Dennoch zeigte sich wieder einmal, dass nicht immer alles verloren ist. Selbst unterhalb der tiefen Kellerfundamente der Berufsschule waren noch Befunde erhalten geblieben.

Neben einem Holzkeller des späten 12. Jahrhunderts, dessen Eichenholzschwelmen sich im tonigen Boden sehr gut erhalten hatten, fanden sich diverse Gruben und sogar noch Reste eines Grenzzaunes zum Nachbargrundstück Braunerstraße 16.



Von besonderem Interesse allerdings war ein kleiner brunnenartiger Eichenholzschacht, der tief in den Boden eingetieft war. In ihm sammelte sich in sehr kurzer Zeit viel Wasser, sodass eine ursprüngliche Wasserschöpf Funktion angenommen werden darf. Das überraschende war jedoch das Alter des Befundes. Er datiert direkt an den Beginn der Besiedlung Lübecks, kurz nach Gründung der Stadt unter Adolf II. von Schauenburg um 1143.

In der Verfüllung fanden sich neben Kugeltopfkeramiken auch Scherben von slawischen Gefäßen. Dies unterstreicht den Beginn der städtischen Siedlung, wo viele Einflüsse aus allen Himmelsrichtungen an dem neuen Ort zusammenkamen.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunerstraße 20

Archäologische Besonderheiten:

Das sehr kleine Grundstück gehörte ursprünglich mit der Nachbarliegendenschaft Braunerstraße 22 zu einer gemeinsamen Parzelle und wurde erst gegen Ende des Mittelalters baulich so weit von diesem getrennt, dass noch bis zur Kriegszerstörung 1942 die unterschiedlichen Dielenhausfassaden erkennbar waren. Während Nr. 22 noch spätgotisch geblieben war, ist die Nr. 20 in der Renaissance um 1600 verändert worden.



Die älteste Erwähnung des Großgrundstücks stammt aus dem Jahr 1293, wo ein Ratsmitglied mit dem Namen Gottschalk Wesseler (höchstwahrscheinlich Geldwechsler) hier eine „Bude“ besitzt. Buden sind im Allgemeinen nicht gerade die größten und prächtigsten Gebäude und wurden oftmals als Mietobjekte oder als Werkstätten genutzt.

Die Kleinteiligkeit in der Architektur setzte sich durch die Zeiten hinweg fort. Aus der frühen Neuzeit stammt beispielsweise ein Rest des Seitenflügels, der auf dem ehemaligen Hof zutage kam. In ihm sind Reste eines metallverarbeitenden Gewerks gefunden worden, möglicherweise einer kleinen Schmiede. Der Seitenflügel wird nicht mehr Bestandteil des neuen Baukonzepts des Grundstücks sein, steht jedoch explizit in der Beschreibung der Brandassekuranz von 1792. Das Haus wird benannt mit 2 Etagen mit Balkenkeller, Seitengebäude und Quergebäude in jeweils 3 Etagen. Man kann sich gut vorstellen, dass Platz auf der Parzelle ein stetiger Mangel war.



Aber so bewahrte auch das Grundstück seinen schmal dimensionierten Charme, der auch heute wieder in der Neubebauung mit aufgenommen wird - allerdings offener und mit mehr „Luft zum Atmen“ als noch vor 500 Jahren.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunerstraße 22

Archäologische Besonderheiten:

Das Haus Braunerstraße 22 stand bis zur Kriegszerstörung 1942 noch in seiner mittelalterlichen Struktur da. Ursprünglich aber gehörte es mit dem Nachbargrundstück 20 zu einer gemeinsamen Parzelle und wurde erst am Ende des Mittelalters getrennt. Die Fassade schmückte ein spätgotischer Treppengiebel mit spitzbogigen Blendnischen. In den Nachkriegsjahren wurden die Reste des einstigen Kellers aus dem 13. Jahrhundert bis auf wenige Reste durch den Schulneubau der Dorothea-Schlözer-Schule vernichtet. Nur noch wenige Bereiche der ursprünglichen fassadenseitigen Kellermauern sind noch erhalten und befinden sich vor dem Neubau weiterhin an Ort und Stelle.



Der gesamte Hofbereich des Grundstücks wurde vom späteren Schulhof überdeckt, was zur Folge hatte, dass sich hier alle mittelalterlichen Spuren der letzten 875 Jahre im Boden erhalten hatten.

Neben vielen Gruben, Kloaken und Brunnen, die vom Ver- aber auch vor allem vom Entsorgen der Menschen zeugen, fanden sich auch mehrere hölzerne Gebäudereste.



Dies waren in erster Linie Nebengebäude, in denen gewirtschaftet und gelagert wurde, oder sie überdeckten als Klohäuser die Kloakenanlagen.

Ein ganz besonderes Haus stach aber aus der Masse heraus. Es handelt sich um einen Blockbau aus Erlenholzstämmen. Die simple Konstruktion mit sich an den Ecken überlappenden Rundhölzern war bereits Jahrhunderte lang bekannt und wurde in der Umgebung auch von den ansässigen Slawen genutzt. Innerhalb des Blockbaus stand ein großer Lehmkuppelofen, von dem sich noch die Reste der Wandung mit den Weidenruten erhalten hatten.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunstraße 24

Archäologische Besonderheiten:

Das spätgotische Backsteindielenhaus Braunstraße 24 wurde durch den Luftangriff 1942 stark in Mitleidenschaft gezogen und bis auf wenige Bereiche im Vorgiebel an der heutigen Straße durch den Kellerbau der ehemals hier stehenden Berufsschule nahezu vollständig zerstört.



Umso erfreulicher waren die komplett erhaltenen mittelalterlichen Strukturen des gesamten Hofbereichs. Erkennbar war, dass das Grundstück einst mit der Nachbarparzelle Nr. 26 zusammen gehörte und eine Großliegenschaft bildete. So kam es auch, dass noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein gemeinsames Klohaus gebaut und genutzt wurde.

Dieses Klohaus ist etwas ganz Besonderes, ist es doch in seiner Vollständigkeit bisher einzigartig in Nordeuropa. Neben dem Fußboden aus Holzdielen und Teilen der umgebenden Wände erhielt sich ebenfalls der gesamte Toilettenkasten. Er stand etwa mittig im Raum – direkt über der Kloakengrube – und war mit einem großen Ab-ortbrett abgedeckt. Dieses hatte zwei runde Sitzlöcher und ist somit als „Doppelsitzer“ anzusprechen. Das Phänomen der Kommunikation auf der Toilette ist kein junges. Bereits Griechen und Römer gingen mit mehreren Personen aufs Klo, und das ein oder andere „Geschäft“ mag dort geschlossen worden sein.



Ein faszinierender Befund des Klohauses ist ein unscheinbarer Holzklotz vor einem der beiden Sitzlöcher. Es handelt sich hierbei um einen Tritt für Kinder, damit auch diese den Sitz erreichen konnten. Das Besondere hierbei ist die Tatsache, dass sich so Kindheit im Mittelalter in einem baulichen Zusammenhang nachweisen lässt. Ansonsten sind Kinder nur durch spezifische Funde wie kleine Schuhe oder Spielzeug zu identifizieren.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunerstraße 26

Archäologische Besonderheiten:

Das seit dem 14. Jahrhundert u.a. von Ratsherren bewohnte Haus Braunerstraße 26 stammte in seinen Grundzügen bis zur Kriegszerstörung noch aus dem späten 13. Jahrhundert. Die Fassadengestaltung wurde jedoch in den jüngeren Stilepochen immer wieder umgestaltet, so dass sie sich deutlich von den spätgotischen Fassaden der umgebenden Gebäude abhob.



Auf dem ehemaligen Hofbereich fanden sich jedoch auch noch viel ältere Gebäudereste. Zum einen ein nahezu vollständig erhaltenes Klohaus, das auf der späteren Grenze zum Nachbargrundstück Braunerstraße 24 stand. Bis zum 13. Jahrhundert gehörten die beiden Parzellen zu einer Großliegenschaft. Zum anderen fand sich ein nahezu vollständig erhaltener Holzkeller. Die Schwellen, die Wandständer, die Wandbohlen und die Fußbodendielung bestanden aus Eichenholz und waren hervorragend erhalten. Gefällt wurden die Bäume für das Gebäude im Jahr 1198.



Aber es war nicht der einzige Holzkeller. Direkt unterhalb fand sich ein weiterer, noch älterer Keller in exakt denselben Abmessungen. Hierzu gehörte auch ein Holzkastenbrunnen, der in der Nordostecke (Bild oben rechts im Keller) eingesetzt war. Seine Schachtwände reichten noch über weitere 5 m tief in den Boden – bis in wasserführende Schichten. Sogar während der Grabungen hätte man aus diesem Brunnen noch Wasser heben können – allerdings dürfte es kaum unserem heutigen Geschmack entsprochen haben – die Kloakenanlagen des Hauses sowie die der Nachbarn waren nicht weit entfernt...





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunstraße 28

Archäologische Besonderheiten:

Nur sehr geringe Reste an archäologischen Befunden waren auf dem Grundstück Braunstraße 28 erhalten. Dies lag vor allem an den tiefreichenden Störungen der Stahlbetonfundamente der Kelleranlagen der ehemaligen Dorothea-Schlözer-Schule, die nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges zwischen der Braun- und Fischstraße errichtet wurde.



Einzig beim Ausbaggern der Baugrubensohle für den Neubau wurden noch unterhalb der Schulfundamente Spuren der mittelalterlichen Besiedlung dieser Parzelle entdeckt, freigelegt und dokumentiert. Es handelte sich dabei unter anderem um eine aus Backsteinen gebaute Zisterne, die in eine mit Holz ausgesteifte Baugrube eingesetzt war und innerhalb eines kleineren, leicht trapezoiden Backsteinhauses aus der Mitte des 13. Jahrhunderts lag.



Dieses Backsteinhaus konnte nur noch in wenigen Resten entlang des heutigen Straßenverlaufs und in den Grundzügen der jüngeren Brandmauer zum Nachbargrundstück ergraben werden. Dank der vielen auswertbaren Daten jedoch gelingt es der Archäologie, das nahezu vollständig zerstörte Gebäude wieder zu rekonstruieren. Neben einem Aus- bzw. Eingang in den Keller, der auf die Braunstraße führte, sind im Giebel Fundament noch Spuren eines Gewölbeansatzes erhalten geblieben. Dies ermöglicht die virtuelle Wiederherstellung eines über zwei Pfeiler gespannten Kreuzgratgewölbes – einer Bauform, die auch auf anderen Grundstücken des Gründungsviertels archäologisch bestätigt werden konnte.



Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde allerdings das kleinere Gebäude zugunsten des größeren Dielenhauses aufgegeben und Teile dessen sind in den Neubau mit integriert worden. Das Dielenhaus mit all seinen nachmittelalterlichen Ein- und Umbauten fiel den Bombardierungen des zweiten Weltkrieges und den anschließenden Beräumungen des Quartiers zum Opfer.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Braunstraße 30

Archäologische Besonderheiten:

Ehemals gehörte das Grundstück mit den beiden Nachbargrundstücken zusammen zu einer großen Parzelle, die ursprünglich zu Beginn der Besiedlung um 1143 eingerichtet wurde. Als Hausnummer 30 b stand das spätgotische Dielenhaus noch bis zur Kriegszerstörung im Jahr 1942.



Zwischen 1377 und 1385 gehörten die Anwesen Hinrik Paternostermaker. Dieser entstammte einer angesehenen Familie und sein Vater gehörte der Bernsteindreherzunft an, deren Mitgliedern es erlaubt war, Gebetsperlen aus Bernstein zu verarbeiten – ein Luxusprodukt. Viele der Perlen fanden sich in den rückwärtigen Kloaken und Brunnenverfüllungen und zeugen vom Wirken der Handwerker. Hinrik aber war kein Handwerker, ihm gelang der Sprung in die Kaufmannschaft. Trotz alledem war er wirtschaftlich äußerst erfolglos. Dies mag einer der Gründe gewesen sein, warum er sich mit den Knochenhauern der Stadt zusammentat und einen Aufstand anzettelte. Doch seine Verschwörung wurde verraten und seitens der Stadt unterbunden, sogar blutig niedergeschlagen.

Von insgesamt 47 festgesetzten Aufständischen wurden 18 hingerichtet. Hinrik und seine Kumpanen saßen zuvor im Gefängnis auf dem Schragen, wo bei archäologischen Ausgrabungen auch ein abgetrennter Fuß zutage kam...



Von ganz besonderem Interesse auf dem Grundstück war zudem ein kleiner Feldsteinbrunnen, dessen Schacht sehr tief bis in wasserführende Schichten reichte. Zu Beginn der frühen Neuzeit und im späteren Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde der Brunnen aufgegeben und als Abfallschacht genutzt. Eine größere Menge an religiösen Objekten wie Heiligenfiguren, Taschenaltarteilen und große Mengen an spätmittelalterlicher Keramik belegen hier die Zeit der Reformation, in der man sich scheinbar aller alten Dinge entledigte.





Archäologie

im Gründungsviertel

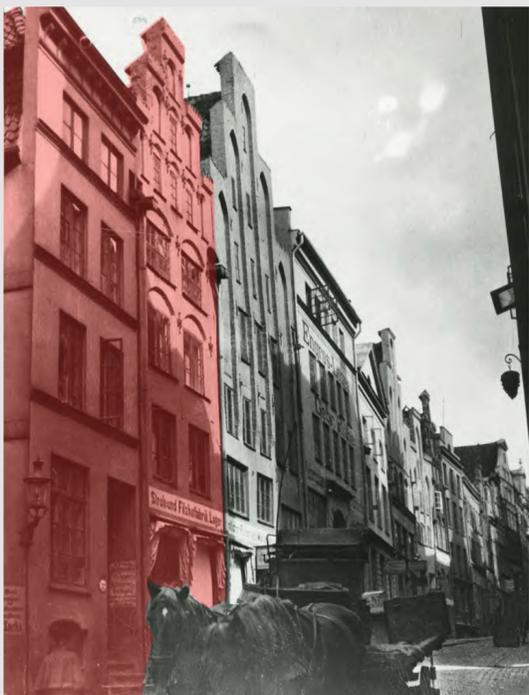


Hausbrief Braunstraße 32

Einhäuschenquerstraße

Fischstraße 25

Fischstraße 27



Archäologische Besonderheiten:

Spannende Funde fanden sich im Eckhause Braunstraße 32, die mit einer historischen Persönlichkeit in Lübeck in Verbindung gebracht werden können. Das Grundstück gehörte nach Analyse der schriftlichen Quellen in der Mitte des 14. Jahrhunderts einem Johan Paternostermacher, dessen handwerkliche Abfälle sich in einer über 4 m tiefen Backsteinkloake fanden. Zu den Funden zählen neben qualitätvollen Keramik- und Glasgefäßen in großer Zahl Bernsteinperlen, die für die Herstellung von Rosenkränzen von dem Paternostermacher verarbeitet wurden. Der von den Stränden der Ostsee stammende Bernstein wurde vom Deutschen Orden an sogenannte Lieger verkauft, die das Rohmaterial an die Paternostermacher veräußerten. Interessanterweise hatten im 14. Jahrhundert nur Brügge und Lübeck das Recht inne, Bernstein zu verarbeiten.

Ursprünglich gehörte das Grundstück mit dem Nachbarn Nr. 30 zu einer Großparzelle. Die archäologischen Aufschlüsse ergaben auch für die beiden auf dem Foto zu erkennenden Gebäude einen ursprünglich gemeinsamen Keller – also war es im späten 13. Jahrhundert noch ein gemeinsames Haus, welches erst ab der Renaissance umgebaut wurde. Noch im 12. Jahrhundert stand hier ein längs zur Straße orientiertes Fachwerkhaus mit einem rückwärtig angeschlossenen Holzkeller. Das Grundstück war zur Einhäuschenquerstraße offen gelassen und nur ein großer hölzerner Drainagegraben querte den weiten Hof.

Entlang der Einhäuschenquerstraße gab es keinerlei eigene Grundstücke im späten Mittelalter, obwohl der Name dies suggerieren mag.





Archäologie

im Gründungsviertel



Namentlich unter ihrem heutigen Titel ist sie erstmals für das Jahr 1783 erwähnt, als *Einhäusgen Dwasstraße*. Sie ist aber viel älter. Bei den großen archäologischen Ausgrabungen wurde die Straße vollständig untersucht, und zur großen Überraschung fanden sich sehr aufschlussreiche Befunde: Die Straße war bereits zu Beginn der Stadtgründung um 1143 geplant. Kleine Gräbchen, die den eigentlichen Straßenraum flankierten, grenzten diesen von den übrigen Grundstücken ab.



Dies bedeutet, dass von Beginn an öffentlicher und privater Raum voneinander getrennt und gezielt abgesteckt wurden. Wir haben es also mit eindeutiger Stadtplanung zu tun und nicht mit „wildem Siedeln auf grüner Wiese“.

Ein weiterer Befund des 12. Jahrhunderts war ein großer Entwässerungsgraben, der sich in Richtung der Braunstraße erstreckte. Er wurde nach Norden zur Fischstraße von einem zweiten Graben ergänzt und belegt das gezielte Ableiten von Regenwasser, das von den umliegenden Gebäuden auch in den Straßenraum lief. Die Handelsstraßen rund um den so wichtigen Hafen sollten natürlich so gut wie möglich zu benutzen sein.



Das noch mancherorts im Gründungsviertel verlegte Kopfsteinpflaster des 19. Jahrhunderts ist der direkte Nachfolger der mittelalterlichen Straßenbefestigung. Es lässt sich auch für die Einhauschen Querstraße in einer historischen Fotografie, vermutlich aus den 1920-30er Jahren, erkennen. Zu sehen ist der Blick nach Norden auf die Kreuzung zur Fischstraße und der in gemeinsamer Flucht liegenden Krümmen Querstraße. Durch die Kriegszerstörungen beim Luftangriff im Jahr 1942 und der anschließenden Flächenbereinigung des Areals wurde die originale Lage der Straße aus dem Stadtbild gestrichen. Der geräumte und zunächst mit einigen Behelfsbauten überspannte Quartiersbereich wurde großflächig in den 1950er Jahren neu strukturiert. Die Einhauschen Querstraße wurde heute in ihrer Achsverbindung wieder aufgenommen, jedoch um mehrere Meter nach Westen in Richtung Trave verschoben.





Archäologie

im Gründungsviertel



Dort wo die Einhäuschenquerstraße auf die Fischstraße trifft, standen die beiden großen Dielenhäuser Nr. 25 und Nr. 27.

In der Fischstraße 25 wurde am 17. Oktober 1815 der berühmte Lübecker Dichter und Lyriker Emanuel Geibel geboren.

Er war zwischen 1840 und 1914 ein literarisch hoch geschätzter und außergewöhnlich populärer Autor, dessen kunstvolles Liederwerk Komponisten wie Robert Schumann, Hugo Wolf, Felix Mendelssohn Bartholdy und Johannes Brahms inspirierte. Seine Wertschätzung ließ nach 1933 stark nach. Weithin bekannt geblieben ist sein Wanderlied *Der Mai ist gekommen*.

Obwohl während der archäologischen Ausgrabungen mehrere auf dem Grundstück gelegene Kloaken, die auch bis in die Zeit Geibels genutzt wurden, untersucht wurden, sind bedauerlicherweise keine neuen und unbekanntenen Werke des Meisters gefunden worden.



Was allerdings gefunden wurde, sind die Reste der Vorgängergebäude, die vor dem Dielenhaus des späten 13. Jahrhunderts hier gebaut wurden. Es handelt sich um gedrungene, im Grundriss annähernd quadratische Häuser, die sowohl auf der Nr. 25 als auch der 27 nachgewiesen wurden und die sich eine gemeinsame Mittelmauer teilten. In den Giebelwänden, die mit in die großen Dielenhäuser übernommen wurden, sind sogar noch Reste der ursprünglichen Gewölbeansätze erhalten geblieben.

Unter diesen Häusern fanden sich ebenfalls noch Reste eines großen hölzernen Fachwerkhauses, das hier am Ende des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Interessanterweise war dieses bereits so groß wie die viel jüngeren Dielenhäuser, die mehr als einhundert Jahre später gebaut wurden.





Archäologie

im Gründungsviertel



Das Eckhaus Nr. 27 zur Einhäuschenquerstraße ereilte dasselbe Schicksal wie dem Nachbargebäude. Nach dem Umbau zum großen, repräsentativen Dielenhaus im späten 13. Jahrhundert folgten diverse innere wie äußere Um- und Anbauten. Von herausragender Bedeutung war hier auch das wunderschöne große Werksteinportal, das die Mittelachse des Hauses dominierte.



Einige wenige aber umso spannendere Einblicke sind in Form von alten Fotos noch im Archiv erhalten, so dass wir heute noch einen Einblick in die ehemalige Diele des Hauses mit der Treppe in den ersten Stock erlangen können.

Von diesen Einrichtungsstücken hat bedauerlicherweise keines den zweiten Weltkrieg und die anschließende Einplanung und Überbauung durch einen Parkplatz überstanden.

Umso wichtiger sind daher die noch älteren und ungestörten Hofbefunde, die sich unter dem Asphalt zeigten. Hier fanden sich neben den Grundmauern der Seitenflügel und Quergebäude vor allem die Infrastrukturanlagen. Große, tiefe Kloaken und Brunnen aus Backstein, Findlingen und Holz beinhalteten sehr viele Gegenstände des alltäglichen Lebens im Mittelalter.



Einige dieser Objekte mögen hohen Damen und Herren gehört haben, die seit dem frühen 14. Jahrhundert in den Archiven der Stadt nachweisbar sind. Hierzu gehörten Ratsmitglieder, Goldschmiede, Kaufleute und nicht zuletzt im 19. Jahrhundert ein Weinhändler. Wein war – und nicht nur in Form des heute noch beliebten Rotspons – prädestiniertes Lagergut in den großen gewölbten Kellern des Gründungsviertels. In vielen Grundstücken sind entweder Flaschen mit Wein oder aber schriftliche Nachweise für den Handel mit dem vergorenen Traubensaft gemacht worden – eben eine edle und exquisite Wohnlage.





Archäologie

im Gründungs Viertel



Hausbrief Fischstraße 9

Archäologische Besonderheiten:

Der erhaltene Seitenflügel ist in seiner Größe und Dimensionalität einzigartig innerhalb des gesamten Grabungsprojektes. Er verband einst den Hof mit dem großen Vorderhaus und steht sinnbildlich für die Lebensqualität im ehemaligen Kaufleuterviertel. Errichtet wurde der Gebäudeteil im späten Mittelalter, am Übergang zur frühen Neuzeit. Unterhalb des Kellerfußbodens fanden sich die Reste eines sehr großen Holzkellers, der sich bis weit in den Hof erstreckte. Selbst dieser war bereits am Ende des 12. Jahrhunderts mit einer Backsteintreppe ausgestattet – ein Indiz für einen besonderen Status, da nicht an alle Holzkeller eine solche Zuwegung angeschlossen war.



Architektonische Besonderheiten:

Der Seitenflügelkeller ist vollständig erhalten. Die gesamte Bauhistorie der Zeit um 1500 bis zur jüngsten Nutzung in den Nachkriegsjahren ist eingehend dokumentiert und kann zudem im und am Objekt gezeigt und erkannt werden. Der Keller ist besonders hoch mit einem Tonnengewölbe ausgestattet, was in dieser Ausführung in Lübeck sehr selten ist. Zudem ist der gesamte Bodenbelag aus importierten Gotlandplatten ausgestattet, was dem Kellerraum neben seiner Funktionalität auch ein ästhetisches Aussehen verliehen hat.



Der Keller bleibt erhalten:

Der Seitenflügel ist nicht nur ein architektonisches Bindeglied zwischen den für das Gründungs Viertel elementaren Grundstückseinheiten von Vorderhaus und Hof, sondern auch ein zeitlicher und erlebbarer „Gang“, der den Besucher zwischen den Jahrhunderten wandeln lässt. Daher empfiehlt sich – auch aus der architektonischen Form heraus – eine Nutzung als Präsentations- und Medienraum. An die noch gewölbte Stirnseite soll ein Kurzfilm gebeamt werden, der von den architektonischen Standardisierungsprozessen handelt, mit denen es in Lübeck möglich war, in kurzer Zeit so viele Gebäude zu errichten. Dies ist gleichzeitig ein Spiegel zur aktuellen Baustelle, wo eben diese Arbeiten für alle sichtbar ausgeführt werden.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 11

Archäologische Besonderheiten:

Der Keller Fischstraße 11 gehört zu den größten des gesamten Ausgrabungsprojektes. Darunter befinden sich Reste von zwei Holzkellern des späten 12. Jahrhunderts sowie eines weiteren Gebäudes aus der Stadtgründungszeit Graf Adolfs II. Ein überaus wichtiger Befund ist die zu Beginn des 13. Jahrhunderts hier errichtete Großarchitektur aus der Dänenzeit. Es handelt sich um ein steinwerkartiges Gebäude, das sehr gut zu dem noch stehenden Großbau Alfstraße 38 oder dem archäologischen Reservat im Ulrich-Gabler-Haus passt.



Architektonische Besonderheiten:

Die baulichen Befundlagen reichen von der Zeit um 1220 bis zur Zerstörung 1942 und sind direkt im Mauerwerk ablesbar. Von herausragender Bedeutung ist die architektonische Geschlossenheit. Vor allem ist das Gewölbeprogramm der Romantik hervorzuheben. Es steht für die Aus-einandersetzung mit der mittelalterlichen Geschichte aus Sicht des 19. Jahrhunderts. Aus der unmittelbar jüngsten Vergangenheit sind Wandbeschriftungen wie „Licht aus“ sowie eine kurbelbetriebene Lastenwinde erhalten, die von der Bierkellernutzung der 1930er Jahre zeugt.



Der Keller bleibt erhalten:

Die überaus reichhaltige Befundlage der dänischen Zeit Lübecks und die fortwährenden Aus- und Umbaubefunde des hervorragend erhaltenen Dielenhauskellers sind prädestiniert, die Geneseabläufe des gesamten Viertels wiederzugeben. An unterschiedlichen Stellen im Keller sind Spuren aus acht Jahrhunderten abzulesen, die inszeniert werden müssen. Die vorgesehene Nutzung des Kellers als Aktenlager steht dem Charakter eines Wissensspeichers in keiner Weise entgegen. Hier ist auch die Verbindung zur modernen Architektur und der Stadtplanung zu thematisieren. Ein didaktischer Übergang zum Ulrich-Gabler-Haus ist nicht nur wegen der gleichen Bauherrenschaft angedacht, sondern rundet auch den archäologischen Rundgang ab.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 13

Archäologische Besonderheiten:

Fischstraße 13 ist eines der am stärksten in der Nachkriegszeit durch den Bau der Dorothea-Schlözer-Schule betroffenen Grundstücke in dieser Straße. Nach dem Bombardement 1942 waren zwar noch die Vorgiebel erhalten, zugunsten der großen blockförmigen Schulbauten wurden aber auch diese abgebrochen und zusätzlich durch die massiven Keller auch die unterirdisch noch erhaltene Bausubstanz zerstört.



Aufgrund der schlechten Befundlage ist archäologisch über dieses Grundstück nur sehr wenig zu erfahren. Feststellbar war allerdings, dass die noch bis zur Kriegszerstörung bestehende, spätmittelalterliche Parzelleneinteilung in den ersten 100 Jahren nach der Stadtgründung noch nicht vorlag. Die in – wenn auch spärlichen Resten – ergrabenen hölzernen Gebäudereste und Infrastruktureinrichtungen erstrecken sich teilweise über die späteren Grundstücksgrenzen hinaus. Eindeutig belegt ist die bis zur Kriegszerstörung geltende Parzelleneinteilung ab dem späten 13. Jahrhundert, als auf fast allen Grundstücken die mit gemeinsamen Brandmauern versehenen, zur Straße orientierten Vorderhäuser errichtet wurden. Danach veränderten sich in der Regel nur noch die Fassaden. Spätestens 1937 waren die Grundstücke Fischstraße 13 und 15 im Besitz der Fa. Oskar Bedué – Elektro-Radio-Großhandel. Interessanterweise ließ der Besitzer die Fassaden aber in unterschiedlicher Form bestehen: Während Fischstraße 13 eine Fassade in klassizistischer Manier zeigt, blieb bei Fischstraße 15 ein noch aus der Renaissancezeit stammender Treppengiebel erhalten. Die Erdgeschosse beider Häuser wurden allerdings durch das Einbauen großer Fenster und Türen verändert, um die moderne Nutzung zu ermöglichen.



In den 1950er Jahren zog die Fa. Bedué die Fischstraße abwärts in neu errichtete Gebäude und hier wurde als monumentaler Blockbau die Schule errichtet und die mittelalterliche Grundstückstruktur aufgelöst.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 15

Archäologische Besonderheiten:

1795 wird die Bebauung dieses Grundstücks wie folgt beschrieben: Haus, 2 Etagen mit Balkenkeller, rechts ein Seitengebäude, 3 Etagen mit Balkenkeller, Quergebäude auf 3 Etagen.

Archäologisch erfasst werden konnten davon nur noch einige Reste im hinteren Grundstücksbereich, da das Vorderhaus nach der Kriegszerstörung abgeräumt und die unterirdischen Reste fast komplett durch den Bau der Dorothea-Schlözer-Schule zerstört wurden.



Erhalten geblieben waren die Mauern des erwähnten frühneuzeitlichen Seitenflügels. Dessen Errichtung fällt vermutlich zusammen mit der Umgestaltung der Fassade Ende des 16. Jahrhunderts. Dieser nun errichtete Treppengiebel mit durchlaufenden Hausteinbändern blieb bis 1942 erhalten, wie die historischen Fotos belegen. Lediglich der untere Teil wurde noch kurz vor dem zweiten Weltkrieg zusammen mit dem östlichen Nachbargebäude Fischstraße 13 für eine neue gewerbliche Nutzung umgestaltet. Hier war jetzt die Fa. Oskar Bedué – Elektro- und Radio-Großhandlung eingezogen. Vorher war hier noch eine Weinhandlung (O. Domnick & Co) ansässig.



Für die älteren Perioden seit der Stadtgründung liegen aufgrund der massiven Zerstörungen nur wenige archäologische Informationen vor: Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts bildete dieses Grundstück eine Parzelle mit der späteren Fischstraße 17. Aus einer sich über beide späteren Parzellen erstreckenden Planierschicht aus dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts stammt die schön gestaltete Riemenschnalle. Einige im Hofbereich ausgegrabene Holzgebäude, unter anderem der größte im Gründungsviertel erbaute Holzkeller aus den 1170er Jahren, stehen ebenfalls auf beiden späteren Parzellen.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 16

Archäologische Besonderheiten:

Das Grundstück Fischstraße 16 wurde bereits in den 1990er Jahren vor dem Bau des angrenzenden Studentenwohnheims zur Hälfte archäologisch untersucht. Der Rest wurde im Zuge der Großgrabung zwischen 2009 und 2016 ausgegraben und analysiert.



Interessanterweise fand sich – wie auf den Nachbargrundstücken Fischstraße 18 und 20 – ein Holzkeller des späten 12. Jahrhunderts direkt an der Straße. Diese schweren und aus Eichenholz gezimmerten Ständerbauten waren die klassischen Speichergebäude des frühen Lübecker Kaufmanns. Sie wurden über Treppen oder – wie in diesem Fall – über hölzerne Rampen begangen. Die in Längsrichtung verlegten Bohlen der Rampe lagen auf der Schwelle auf, in die tiefe Zapflöcher für die Aufnahme der Wandständer eingelassen waren. Auf der Rampenoberfläche wurde in regelmäßigem Abstand eine Querlattung aufgebracht, die ein Ausrutschen beim Hinabsteigen verhindern oder bei der Verladung von Fässern das Herablassen der Ware erleichtern sollte.

Um 1400 lebte auf dem Grundstück ein Marquard Bonhorst, der Ältermann der Schonenfahrer – einer Handelskompanie – und Ratsmitglied der Stadt war.

Im Jahr 1796 wurde das Haus folgendermaßen beschrieben:

Haus 2 Etagen in Brandmauer mit Balkenkeller, links Seitengebäude 2 Etagen in Brandmauer, Quergebäude 2 Etagen in Brandmauer.



Wie auch die umliegenden Gebäude wurde das Dielenhaus aus dem späten 13. Jahrhundert, das über dem Holzkeller errichtet wurde, im zweiten Weltkrieg zerstört. Geblieben sind einige Fotos vor und nach dem Bombardement und natürlich die umfangreiche archäologische Dokumentation.





Archäologie

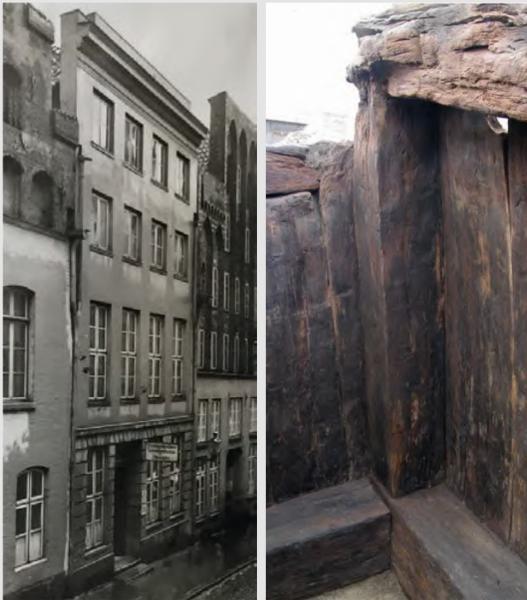
im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 17

Archäologische Besonderheiten:

Seit Beginn der urbanen Besiedlung wurden im Gründungsviertel die Grundstücke abparzelliert und viele von ihnen behielten ihre ursprüngliche Größe bis heute. Im Falle von Fischstraße 17 ergab sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine Verkleinerung, denn davor gehörte auch das Nachbargrundstück Fischstraße 15 dazu.



Auf dem gemeinsamen Hof wurde am Ende des 12. Jahrhunderts ein tiefer Holzkastenbrunnen errichtet, der nahe eines großen Holzkellers stand. Dieser Keller war einer der Highlightbefunde der Großgrabung, war er doch annähernd vollständig erhalten. Seine rund 35 x 35 cm mächtigen Eichenschwellen, die darin steckenden Wandständer, die Wandbohlen, ja sogar die Deckenbalken mitsamt Resten der Erdgeschossbohlenlagen waren in einem hervorragenden Zustand an Ort und Stelle vorhanden. Der Keller hatte eine Länge von über 9 m und eine Breite von 6 m.

Was den Keller so besonders macht, ist seine backsteinerne Treppe. Diese gehört mit zu den ältesten profanen/bürgerlichen Backsteinarchitekturen in Nord-europa und datiert um 1176.



Nachdem die Holzgebäude im 13. Jahrhundert den Ansprüchen der hier lebenden Kaufleute und späteren Ratsherren nicht mehr entsprachen, wurde auch auf dem Grundstück Fischstraße 17 ein großes Dielenhaus errichtet, das in den folgenden Jahrhunderten immer wieder umgebaut wurde. Die besondere Lage und Bedeutung des Grundstücks aber blieben bestehen, so wohnte hier noch 1840-42 der Älteste der Kaufleute-Kompagnie und Ratsmitglied Wilhelm Ganslandt.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 18

Archäologische Besonderheiten:

Klassisches „handtuchartiges“ Grundstück, das seit dem 12. Jahrhundert eingeteilt ist. Es hat seine Größe bis heute beibehalten und bildet somit seit rund 875 Jahren eine regelrechte Konstante in der mittleren Fischstraße.



Nach ersten kleineren Bebauungen wurde im späten 12. Jahrhundert ein hölzerner Keller errichtet. Dieser lag direkt vorn an der Straße und wurde rückwärtig über eine mit Findlingen verkleidete Rampe erschlossen. In dem freigelegten Schwellenrahmen sind gut die Zapflöcher zu erkennen, in denen die Wandständer eingelassen waren. Der gesamte Keller hatte eine Breite von rund 6 m und war vollständig aus Eichenholz gebaut. Der Fußboden bestand aus einer hölzernen Dielung, die – gegen kalte, nasse Füße – auf einer dicken Lehm-packung lag.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts reichte jedoch der Platz in dem Holzgebäude nicht mehr aus und es wurde ein erstes Backsteinhaus errichtet. Reste hiervon fanden sich innerhalb des Dielenhauskellers des späten 13. Jahrhunderts, der bis zu den Kriegszerstörungen 1942 bestand.

In der Brandassekurenzkasse von 1790 wurde das klassische Kaufmannshaus des späten Mittelalters in seinem damaligen Zustand folgendermaßen umschrieben:



Haus mit 3 Etagen in Brandmauer, durchgehend Balkenkeller, rechts Seitengebäude in 2 Etagen in Brandmauer und Balkenkeller, Quergebäude 2 Etagen in Brandmauer, Waschhaus von Stender/Bretter, darüber ein Galerie.

Der auf dem Foto zu erkennende Treppengiebel sowie die Fassadengestaltung stammen von einem Ausbau aus der Renaissance und datieren gegen Ende des 16. Jahrhunderts.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 19

Archäologische Besonderheiten:

Das Grundstück Fischstraße 19 ist eines der größten im gesamten Gründungsviertel und in seiner Form zugleich eines der ältesten. Seit der Gründung Lübecks um 1143 sind durch kleine Gräben und Zäune die Abmessungen des Grundstücks vorgegeben und haben sich bis heute nicht verändert.



In den ältesten Schichten wurde ein kleines aus Flechtwerkwänden bestehendes Haus ausgegraben, in denen die Menschen vor über 850 Jahren arbeiteten oder lebten. Komfortabler und weitaus größer gestaltete sich dann ein um 1163 auf dem Hof errichtetes Backhaus, dessen hölzerne Schwellen sehr gut erhalten waren. In dem rund 45 m² großen Gebäude war ein 3 m Durchmesser weiter Backofen aus einer Lehmkuppelkonstruktion eingebaut. Insgesamt wurden hier noch 27 Backplatten an Ort und Stelle ausgegraben (der helle, kastenförmige Bereich im unteren Foto). Die Größe des Ofens lässt an eine gewerbliche Funktion denken, oder an die Versorgung einer Schiffsmannschaft.

Im späten 12. Jahrhundert wurde auch auf der Fischstraße 19 ein hölzerner Keller errichtet, der bereits wenige Jahrzehnte später durch einen ersten Backsteinbau abgelöst wurde.



Das prächtige Dielenhaus, das bis zu den Zerstörungen von 1942 hier stand, wurde im späten 13. Jahrhundert errichtet und in den folgenden Jahrhunderten angepasst und umgebaut. Im 14. Jahrhundert lebten hier viele Ratsherren der Stadt. Sie waren es wohl auch, die den formschönen hochgotischen Stufengiebel sowie die mit Spitzbögen verzierte Fassade errichten ließen.

Bemerkenswerterweise hat die Fassade den Krieg überstanden und wurde anschließend mit kleinen Veränderungen in der oberen Mengstraße, neben dem Buddenbrookhaus, wieder aufgebaut, wo sie noch heute bewundert werden kann.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 20

Archäologische Besonderheiten:

Seit dem 12. Jahrhundert aufparzelliertes und bebautes Grundstück. Direkt an der Straße standen zwei Holzkeller mit Erdrampenzugang, daran angeschlossen ein großes Vorderhaus in Fachwerkbauweise. Rückwärtig stand ein noch in sieben Lagen erhaltenes Blockhaus, das als Nebengebäude diente. Zur Wasserversorgung wurde ein Holzkastenbrunnen angelegt, der über 6 m tief in den Boden reichte. Seine Hölzer wurden dendrochronologisch auf das Jahr 1174 datiert.



Nach den hölzernen Gebäuden des 12. Jahrhunderts wurden erste Backsteinbauten auf dem Grundstück errichtet. Zunächst ein etwa die Hälfte des Vorderhauses einnehmender Keller, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts von dem bis zur Kriegszerstörung im Kern erhaltenen Dielenhaus abgelöst wurde. Dieses war auf gesamter Länge und Breite von einem balkengedeckten Keller unterfangen, der auf die Reste seiner Vorgänger gebaut wurde. Gleichzeitig mit der blickdichten Einfriedung des Grundstücks durch hohe, umlaufende Glinntauern entstand das am hinteren Ende gelegene Quergebäude, in dem die Kloakenanlagen eingebracht waren. Sie dienten der Entsorgung bis in das 19. Jahrhundert hinein. Der im Hof verbliebene Platz wurde durch einen Seitenflügel zu einer Hälfte geschlossen. Hierhin verlegte man das private Wohnen, während das Vorderhaus ganz dem Handel und der Warenlagerung diente.



In den nachmittelalterlichen Zeitepochen wurde das Gebäude innen wie außen des Öfteren umgebaut. So wurde im Keller ein kleiner gewölbter Raum eingesetzt und die Fassade in einem klaren Stil gegliedert.



Das gesamte Grundstück wurde 1784 in der Brandassekuranzkasse folgendermaßen beschrieben: Haus 3 Etagen in Brandmauer mit gewölbtem und Balkenkeller, Seitengebäude 2 Etagen in Brandmauer mit gewölbtem Keller, Quergebäude 2 Etagen in Brandmauer, rechts Waschhaus.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 21

Das Grundstück Fischstraße 21 wurde nach den Kriegszerstörungen 1942 flächendeckend eingeebnet. Nach dem Krieg wurde hier der Ostflügel der Dorothea-Schlözer-Schule errichtet und nahezu sämtliche archäologischen Spuren vernichtet.



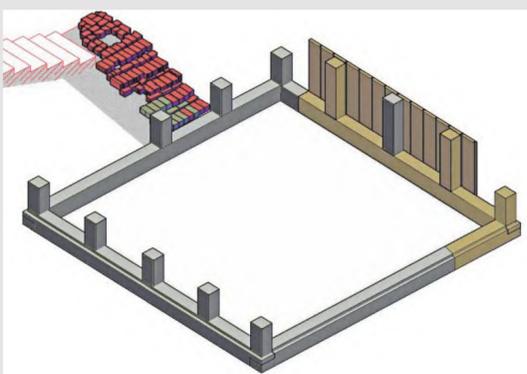
Das Haus, das auf der historischen Fotografie zu erkennen ist, scheint nicht mehr das mittelalterliche Dielenhaus zu sein. Jedoch steckte in seinem Kern noch das ursprüngliche Mauerwerk des späten 13. Jahrhunderts, das an nur wenigen Stellen den schweren Eingriff des Schulneubaus überdauert hatte.

In der Beschreibung der Brandassezkuranzkasse aus dem Jahr 1791 heißt es zu dem Grundstück:

Haus 3 Etagen mit gewölbtem Keller, Seitengebäude 2 Etagen mit gewölbtem Keller, Quergebäude 3 Etagen.



Während von dem Flügelbau und dem Quergebäude keine Spuren mehr erhalten waren, fanden sich bei den Ausgrabungen jedoch noch zwei Kloaken im hinteren Grundstücksbereich sowie eine backsteinerne Treppe.



Diese lag unterhalb der Fundamente des 13. Jahrhunderts und führte in einen noch älteren Kellerraum. Nachdem selbst unterhalb der modernen Schulkeller gegraben wurde, kam die Gewissheit an Licht, dass es sich hierbei ebenfalls um einen großen schweren Holzkeller handelte, der am Ende des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Die Treppe ist somit – wie auch ein vergleichbarer Befund auf dem Nachbargrundstück Fischstraße 17 – einer der ältesten bürgerlichen Backstein(an)bauten im nördlichen Europa. Sie steht für ein Prestigebewusstsein der Kaufleute, die in demselben Baumaterial bauen ließen wie die großen Kirchen, Klöster und Stadtmauern der Landes- und Kirchenherren jener Zeit.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 22

Archäologische Besonderheiten:

Auf dem Grundstück Fischstraße 22 haben sowohl die Bombardierung der Lübecker Innenstadt 1942 als auch die Errichtung der Hanseschule in der Nachkriegszeit zu einer starken Zerstörung sowohl der oberirdischen Bau- substanz als auch der noch im Boden befindlichen Siedlungsspuren geführt. Besonders durch die massiven Eingriffe bei Bau der Schulkeller sind fast alle historischen Zeugnisse vernichtet worden. So ist man für dieses Grundstück überwiegend auf die schriftlichen Überlieferungen und die wenigen Fotos aus der Vorkriegszeit angewiesen.



Archäologisch nachweisbar sind indirekt durch die Untersuchungen der Nachbargrundstücke Fischstraße 20 und 24 die Grundstücksgrenzen, die zusammen mit dem Katasterplan aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine Rekonstruktion der Größe erlauben. So verifiziert die hölzerne Bebau- ung auf dem östlich anschließenden Grundstück Fischstraße 20 eine exis- tente Grenze schon für die Zeit um 1200. Erste belegte Bauungsreste für die Fischstraße 22 gibt es für ein Steinwerk aus dem frühen 13. Jahr- hundert, welches beim Abbruch der Schulkeller zutage trat. Das back- steinerne Gebäude von vermutlich quadratischer Grundfläche und einer nachgewiesenen Mauerstärke von 90 cm war auf einem Findlingsfunda- ment errichtet worden. Das Gebäude stand im mittleren Grundstücks- bereich, zur Straße hin ist ein Vorderhaus anzunehmen. Durch die auf dem Nachbargrundstück Fischstraße 20 noch vorhandenen Brandmauern war ersichtlich, dass das Steinwerk im Laufe des 13. Jahrhunderts durch ein zur Straße hin orientiertes Dielenhaus ersetzt wurde. Ein Gebäudetyp, der auch heute noch das Bild der Lübecker Altstadt prägt.



Die Fassade dieses Dielenhauses wurde bis in die Neuzeit verändert, wo- bei ein nur noch in Fotos überliefertes Sandsteinportal aus der Mitte des 17. Jahrhunderts den Wohlstand seiner Besitzer repräsentiert.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 23

Archäologische Besonderheiten:

Das Grundstück Fischstraße 23 gehört zu den am stärksten durch den Bau der Dorothea-Schlözer-Schule zerstörten Grundstücken. Schon im Krieg 1942 stark beschädigt, erfolgten in der Nachkriegszeit noch erhebliche Bodeneingriffe, die auch die unterirdisch noch erhaltene Bausubstanz fast vollständig entfernten. Leider wurde im Krieg auch das überaus üppig gestaltete frühbarocke Portal aus Haustein zerstört. Der Vordergiebel des spätmittelalterlichen Dielenhauses blieb jedoch unterhalb des Straßenniveaus erhalten und wird auch durch die Neubaumaßnahmen nicht zerstört.



Über die frühe Entwicklungsgeschichte dieses Grundstücks ist uns so gut wie nichts überliefert, feststellen konnte man während der Ausgrabungen aber, dass die endgültige Aufteilung der Parzellen in Fischstraße 21, 23, 25 und 27 erst im Laufe des 13./14. Jahrhunderts erfolgte, als die giebelständigen Vorderhäuser errichtet wurden. So erstreckte sich noch am Ende des 12. Jahrhunderts ein großer Holzkeller, dessen Zugang über eine Backsteintreppe auf dem späteren Grundstück Fischstraße 21 lag, bis auf die spätere Parzelle Fischstraße 23.



In der Beschreibung der Brandassekuranzkasse aus dem Jahr 1791 wird die Bebauung wie folgt beschrieben: Haus, 3 Etagen mit gewölbtem Keller und Balkenkeller. Seitengebäude und Quergebäude, 2 Etagen.

Auch Nachrichten zu den Eigentümern liegen nur wenige vor: Für das 14./15. Jahrhundert ist die Kaufmannsfamilie van Hachede belegt, für 1501 mit Hans Baden ein Mitglied der Lübecker Leonhards-Bruderschaft. Derartige Bruderschaften wurden aus der Sorge um das Seelenheil ihrer Mitglieder zu religiös-karitativen Zwecken gegründet. Im 18. Jahrhundert hatte sich hier die eher für irdische Genüsse zuständige Tobacksfabrik und Weinhandlung Freytag & Billroth angesiedelt.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 24

Archäologische Besonderheiten:

Eine Besonderheit des erhaltenen Kellers auf Fischstraße 24 ist die große Offenheit des Raumes, der ursprünglich durch Gewölbe und zwei Pfeiler gegliedert wurde. Unterhalb des Kellers fanden sich Reste einer großen Kellergrube des 12. Jahrhunderts sowie eines Baumstammbrunnens. Das große Dielenhaus stammt aus dem späten 13. Jahrhundert und der rückwärtig angeschlossene Seitenflügel aus dem späten Mittelalter.



Architektonische Besonderheiten:

Innerhalb der Brandmauer und im Vordergiebelbereich sitzen vermauerte Wandnischen, die nach Öffnung als Teil der neuen Inszenierung des authentischen Raumes dienen können. Ein interessantes wie harmonisches Bild gibt auch der aus Platten bestehende Ziegelboden ab, von dem eine kleine Treppe in den höher gelegenen Seitenflügel führt. Hier liegen importierte Gotlandplatten und markieren deutlich ablesbar den zum privaten Gebäudebestandteil zählenden Raum. Es ist gut vorstellbar, wie im offenen und weiten Dielenhauskeller gelagert, gehandelt und gekauft wurde.



Der Keller bleibt erhalten:

Da der halbe Keller als Ganzes genutzt und inszeniert werden soll, ist grundsätzlich die einheitliche Atmosphäre sowie das darin entstehende Ambiente der geeignete Rahmen, Geschichten des Viertels vertiefen zu können. Zudem sind kleinere Wechselausstellungen dank des großen offenen Raumes denkbar.



Dank der geplanten modernen Ostseite des Gebäudes ist genug Platz eingeplant, um auch eine Präsentationsebene für die moderne Architektur wie städtebauliche Entwicklung des Quartiers bieten zu können. Eine in der Decke versenkbare Leinwand kann zudem die Präsentation diverser Medien gewährleisten.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 26

Archäologische Besonderheiten:

Das Großgrundstück wies archäologisch alle Epochen der handelsbezogenen Nutzung auf. Diese waren in Befunden eines Holzkeller des späten 12. Jahrhunderts sowie eines direkt darüber errichteten Steinwerkes der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten geblieben, die beide von dem großen Dielenhauskeller der Hansezeit überdeckt waren. Es ist dies ein authentischer Ort des Lebens und Handelns im Kaufleuteviertel der Stadt. Als direkter Bezug in die Vergangenheit ist auf eiserne Türangeln im Steinwerk hinzuweisen – ein effektives Bild für das Verständnis des Ortes.



Architektonische Besonderheiten:

Der Dielenhauskeller wurde im späten 13. Jahrhundert errichtet. Es zeugen vor allem die gotischen Nischen sowie ein mittiges Treppenhaus, in dem der Zustieg aus dem Erdgeschoss untergebracht war, von dieser Epoche der Hanse. Diverse Ein- und Umbauten belegen die permanente Weiterentwicklung der Architektur – nicht nur änderten sich die Fassaden, auch das Innere wurde stetig den Bedürfnissen angepasst. So ließ sich auch aus der letzten Nutzungszeit eine rückwärtig eingerichtete Küche archäologisch nachweisen, die aus dem Schutt des zweiten Weltkrieges Stück für Stück freigelegt wurde.



Der Keller bleibt erhalten:

Durch den großen, weiten Kellerumgang des Dielenhauses und den angeschlossenen Seitenflügel ist hier vom Platz her die beste Möglichkeit gegeben, die Geschichte des Lübecker Kaufmanns und des Handels wiederzugeben. Durch die angestrebte dauerhaft öffentliche Nutzung sind originale Fundpräsentationen denkbar sowie kombinierte, erläuternde Bebilderungen. Gerade die Präsentation von originalen Funden am authentischen Ort kann besonders gut zur Vermittlung beitragen. Zudem ist die besondere Befundlage aus übereinanderliegendem Holzkeller, Steinwerk und Dielenhauskeller an einer bereits ausgegrabenen Stelle im Boden zu inszenieren.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 28

Archäologische Besonderheiten:

Der Keller ist vollständig in allen Mauerzügen erhalten, so dass er ein Höchstmaß an Originalität bietet. Da er von Beginn des Grabungsprojektes für eine weitere konzeptionelle Planung vorgesehen war, sind sämtliche älteren archäologischen Befunde unangerührt geblieben. Somit steigert sich der kulturhistorische Wert, da das Grundstück als Zeitkapsel auch für zukünftige Generationen überdauert.



Architektonische Besonderheiten:

Der große, vordere Kellerraum war vollständig gewölbt. Ein großer, gerundeter Mittelpfeiler nahm die Gewölbebögen auf, die vor allem an den Längsseiten noch sehr gut erhalten sind. Neben der vorderen Treppe ist noch eine Fluchttür aus der Zeit des zweiten Weltkrieges erhalten, durch die die Bewohner in den Nachbarkeller hätten flüchten können. Einige wenige solcher Räume sind in Lübeck noch erhalten und gut vergleichbar. Die ausgegrabene und in ihrer Gesamtheit dokumentierte Anlage der Fischstraße 28 jedoch bietet die Chance, die Ergebnisse und Forschungen zur Architektur des 13. Jahrhunderts zu zeigen, offen darzulegen und zur Diskussion zu stellen. Durch den geplanten öffentlichen Zugang stehen diese Erkenntnisse jedem Interessierten Laien wie Fachkollegen für die Zukunft zur Verfügung.



Der Keller bleibt erhalten:

Aufgrund der hervorragenden Erhaltung des kleinen Vorderhauses mit Gewölbe und Bögen ist hier die Vermittlung des Raumes unter Berücksichtigung der Bauabläuferklärung vor allem der Architektur des 13. Jahrhunderts vorgesehen. Viele noch stehende Gebäude Lübecks stammen aus dieser Zeit, sind aber nicht mehr als solche zu erkennen. Der erhaltene Keller befindet sich jedoch in einem so originalem, unverbautem Zustand, dass er vor allem durch eine gezielte Inszenierung des Mauerwerks sowie ergänzende Präsentationen und Modelle die authentische Atmosphäre des hohen Mittelalters widerspiegelt.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 28a

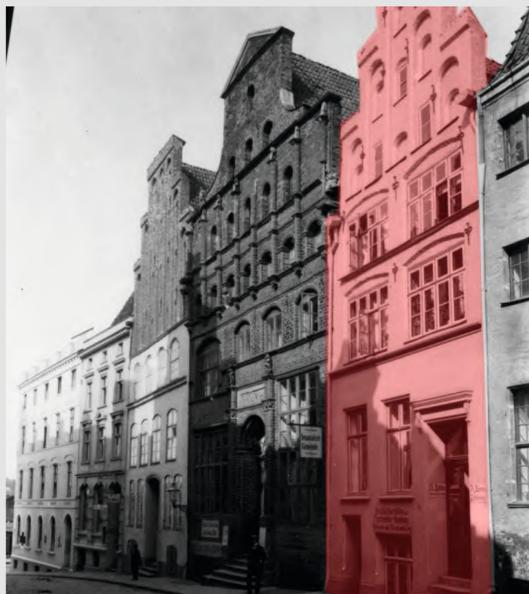
Das heutige Grundstück war in der Vorkriegszeit nur teilweise von dem ehemaligen Haus Fischstraße 32 und der Nr. 30 überbaut. Den Rest nahm die ursprüngliche Krumme Querstraße ein.

Auf dem Grundstück Nr. 32 wurde schon seit 1299 eine Bäckerei eingerichtet. Das Gewerbe lässt sich urkundlich und durchgängig bis ins Jahr 1522 nachweisen. Jedoch besaßen auch Ratsherren und Kaufleute im 15. Jahrhundert das Eckgrundstück mit der Nr. 30 an der Querstraße. Darunter Flandernfahrer und Mitglieder der berühmten Lübecker Zirkelgesellschaft.

Das backsteinerne Dielenhaus, dessen Grundmauern in das 13. Jahrhundert datieren, wurde in den nachmittelalterlichen Stilepochen des Öfteren umgebaut. Aus der Brandassekuranzkasse aus dem Jahr 1794 geht folgende Beschreibung hervor: Wohnhaus mit 3 Etagen und Balkenkeller, links ein Seitenflügel mit 2 Etagen und kleinem Balkenkeller.

Die Krumme Querstraße, die einst zwischen der Hausnummer 28 und dem heutigen westlichen Part des Neubaus verlief, wurde erstmals urkundlich 1558 erwähnt. Ihre Anlage geht aber bereits zurück in das 13. Jahrhundert und damit in die Zeit, in der die umgebenden Dielenhäuser der Kaufleute gebaut wurden. Auch sie, wie die umgebende Bebauung, wurde beim Luftangriff zerstört. Auf der nach dem Krieg vorhandenen Brachfläche entstanden in den 1950ern die Hanse-Schule sowie ein Parkstreifen. Der alte Straßenverlauf wurde dabei vollkommen aufgegeben und aus dem Stadtverzeichnis gelöscht.

Vor Anlage der Querstraße war der Bereich Teil des Ufermarktes des frühen 12. Jahrhunderts. Erst mit der Stadtherrschaft Heinrichs des Löwen am Ende des 12. Jahrhunderts wurden die Bereiche aufparzelliert und hauptsächlich mit Holzgebäuden bebaut.





Archäologie

im Gründungsviertel



Hausbrief Fischstraße 28b

Archäologische Besonderheiten:

Vor der Kriegszerstörung 1942 stand hier das Vorderhaus des Grundstücks Fischstraße 34. Auch hier sind zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Umbaumaßnahmen freigelegt und im Detail untersucht worden, die archäologisch die bewegte Geschichte des Hauses Fischstraße 34 bezeugen, die bis in das 13. Jahrhundert zurück reicht. Auf einer Vorkriegsfotographie ist der frühneuzeitliche Ausbaurzustand gut zu erkennen. Während das Portal nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges in die Mengstraße transloziert wurde, sind bei den Ausgrabungen noch Teile der ehemaligen Fassadengestaltungselemente geborgen worden. Hierzu zählen vor allem qualitätvolle Terrakotten, die sowohl in der äußeren Fassade als auch im Interieur des Gebäudes Verwendung fanden und die möglicherweise aus dem Umfeld des Status von Düren stammten.



Neben zahlreichen Gruben und hölzernen Kloakenanlagen wurde noch ein weiterer Holzkellerkomplex des späten 12. Jahrhunderts innerhalb des backsteinernen Vorderhauskellers ausgegraben, dessen Schwellenreste stark verrotzt aber dennoch gut erkennbar waren. Das Besondere an diesem Keller war seine ungewöhnliche Länge von 10 Metern. Es ist bis dato der zumindest längste Rest eines unterkellerten Schwellen-Ständer-Baus, der in Lübeck jemals ergraben wurde. Bedauerlicherweise ist über die Breite keine exakte Aussage möglich, da die Ausgrabungsfläche durch die vorgegebene Baugrubenaussteifung des Neubauvorhabens vorgegeben war.



Durch konvergente Befundlagen ist jedoch von einer Breite von sechs Metern auszugehen, was einen Kellerraum von 60 m² rekonstruieren lässt. Auch hier, in der direkten Nähe zum Hafen, steht solch eine großflächige und auf Speicherfunktion ausgelegte Architektur des hohen Mittelalters stellvertretend für die Kaufmannschaft des Gründungsviertels.

